Weiße Völker im mittelalterlichen und antiken Ostasien

In diesem Artikel geht es um die Indogermanen in Ostasien, denn selbst bis nach Nordchina und Korea wanderten nordische Stämme, zum Beispiel die Tocharer und Saken.
Vielen Anthropologen und Völkerkundlern sind die in Nordchina entdeckten „blonden Mumien“, die mittlerweile auch schon in zahlreichen Wissenschaftssendungen im deutschen Fernsehen als Sensation angepriesen wurden, schon lange kein Geheimnis mehr. Die Erforschung der indogermanischen Wanderungen bis weit nach Ostasiens hinein läuft schon seit Jahrzehnten. So sind etwa die Saken, aber auch andere indogermanische Reitervölker, die Vorfahren jener berühmten „weißen Hunnen“, welche von der mongolischen Steppe aus ihre Eroberungszüge nach Nordindien starteten.
Zudem stellten sie die führenden Sippen der Mongolen unter Dschingis Khan bzw. Temujin (der große Khan hatte blaue Augen, eine große Körperhöhe und rötlich-blonde Haare). Oft wurde sein Aussehen auch mit dem eines normannischen Edelmannes verglichen. Der große Mongolenherrscher wird von H. Lamb wie folgt beschrieben: „Er muss hoch gewachsen gewesen sein, mit hohen Schultern, seine Haut hatte einen recht weißen Teint. Die Augen unter seiner hohen Stirn hatten keine Schlitze. Und seine Augen waren grün, oder blau-grau in der Iris, mit schwarzen Pupillen. Langes rotbraunes Haar fiel über seine Schultern“. [1)]
Temujins Sippe wird in den alten Chroniken als eine Sippe mit großer Häufigkeit für nordische Rassenmerkmale beschrieben, sie hieß nicht umsonst die „Buschikun“ (die Grauäugigen!). Seine Söhne, Ogödei (1229-1241) und Subatei, der Eroberer Chinas, werden vom persischen Geschichtsschreiber, Abul Ghasi, einem Zeitzeugen, als rothaarig und blau oder grauäugig beschrieben. Dschingis Khans Enkel Mangu hatte rötliche Augenbrauen, rot-braunes Haar und blaue Augen.
Der späterer chinesische Kaiser mongolischer Herkunft, Kublai Khan, wurde von Marco Polo ebenso als blauäugig und hellhaarig beschrieben. Weiterhin bemerkte der Entdecker in seinen Reiseberichten, dass er am Hofe des chinesischen Kaisers über 300 Blonde gezählt habe.
Auch Tamerlane (1336-1405), einer von Dschingis Khans Nachfahren, wird als europid beschrieben. Sein später in Samarkand entdeckter Leichnam konnte das bestätigen. Die Archäologen fanden Spuren von rötlichem Haar an seinem vorwiegend nordischen Schädel.
Die herrschenden Mongolensippen muss man sich für diesen Zeitraum als noch sehr stark nordisch geprägt vorstellen. Immerhin entstammten sie indogermanischen Reitervölkern, etwa den Skythen und Saken. Ein Bewusstsein für die Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse im Gegensatz zur gewöhnlichen Mongolenbevölkerung bestand bei den Edelleuten und ihren Sippen in ausgeprägtem Maße. So heißt es im mongolischen Staatsgeschichtsbuch „Die geheime Geschichte der Mongolen“ aus dem 13. Jahrhundert: „Beleidige die Khane nicht, indem du sie mit den Schwarzköpfigen vergleichst, denn sie sind göttlicher Herkunft !“ Weiterhin enthält dieses Buch auch die „Sage vom gelbhaarigen Gott“, welcher die Mutter von Dschingis Khan schwängerte.
Zu Bildern, die Dschingis Khan oder Kublai Khan als vorwiegend mongolisch darstellen, und in vielen Geschichtsbüchern zu finden sind, ist folgendes zu sagen: Alle diese bildlichen Darstellungen sind aus Epochen, die **lange nach dem Tod** der beiden Herrscher entworfen worden sind. Bilder und Chroniken, welche aus deren

Lebzeiten stammen, etwa Berichte Abul Ghasis oder Marco Polos, betonen die europiden Merkmale der großen Staatsmänner.
„Ganze Völkerschaften in den weiten Steppen Asiens waren europäischer (vermutlich hauptsächlich sakischer und tocharischer) Herkunft. „Im 2. Jahrhundert v. Chr. erwähnt ein chinesischer Geschichtsschreiber ein blondes, blauäugiges Volk Ting Ling, das mehrere hunderttausend Menschen umfasse im südlichen Sibirien, am Jennissei, Ob und Irtysch.“ [2)]
Prof. Günther widmet dem rassischen Einfluss des Sakentums in Mittelasien in seinem Buch ein ganzes Kapitel (S. 146-180). Wie bereits erwähnt geht es hier auch um die bedeutsamen Völker der Indoskythen bzw. „Weißen Hunnen“. Doch auch in Ostasien selbst finden sich zahlreiche Spuren europäischer Indogermanenvölker.
„Spuren solcher Einschläge (der nordischen Rasse) scheinen auch bei Chinesen und Japanern sich mehr in der Oberschicht zu zeigen. Die vornehmen Familien Chinas und Japans, der Koreaner und Mandschus, unterscheiden sich vom übrigen Volk durch größere Körperhöhe, schlankeren Wuchs, schmälere Gesichter mit weniger abstehenden Jochbeinen (Backenknochen), durch schmälere und längere, auch mehr ausgebogene Nasen, einen feiner gezeichneten Mund und ein betonteres Kinn; dazu sind sie durchschnittlich minder kurzköpfig, gelegentlich sogar langköpfig.“ [3)]
Interessant sind auch Berichte über den Stamm der „Rotbärte“ (Hung Hutz) im alten China (S. 199). Insgesamt ist in der ostasiatischen Oberschicht der „mandschu-koreanische Schlag“ (Langköpfigkeit, zunehmend europides Aussehen) noch heute deutlich feststellbar.
Der französische Chinaforscher Terrien des Lacouperie (1845-1894) nahm bereits damals an, als er die Zusammenhänge zwischen der babylonischen und frühchinesischen Gesittung untersuchte, dass die nordischen Elamiter bis nach China vorgedrungen sind und den Grundstein der chinesischen Gesittung gelegt haben.
Heute können wir diese Rolle getrost den Tocharern und Saken zuschreiben (vgl. Günther, „Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens“ S. 202-203).
Der frühe kulturstiftende Einfluss der Tocharer wird ebenfalls von A. Kemp in seinem monumentalen Werk „Der Marsch der Titanen. Die Geschichte der weißen Rasse“ erwähnt.
Die Verbreitung der Eisenverarbeitung nach China und die Errichtung erster Stadtzivilisationen in Nordwestchina führt er auf die indogermanischen Einwanderer zurück.
Die Geschichte des ersten chinesischen Großreiches, des Qin-Imperiums, beweist diese Annahme: „Die Randlage Qins führte dazu, dass technologische Neuerungen aus dem Westen zuerst bei den Qin ankamen, die daraus auch als erste ihren Nutzen zogen“.[4)]
Auch die Yuezhi waren indogermanischer Herkunft. Dazu schreibt Schmidt-Glintzer: „Über die Yuezhi berichtet etwa die historische chinesische Literatur, dass sie unter dem Druck der Xiongnu nach Westen ausgewichen sein und im 2. Jh. v. Chr. in das Tal des Amu-Darya (Oxus) gelangten.
Die „Kleinen“ Yuezhi seien dagegen zurückgeblieben. Diese Yuezhi werden allgemein mit den Tocharern identifiziert, denen von anderen noch andere Völker zugeordnet werden (vgl. Narain, Züricher) Narain bezeichnet die politische Geschichte der Indo-Europäer Innerasiens vom zweiten vorchristlichen bis zum fünften nachchristlichen Jahrhundert als eine „glorreiche Zeit“. [5)]
Ein Merkmal nordischer Stämme ist zudem, neben den rassischen Überresten, auch der überall in Ostasien verbreitete Gebrauch des Hakenkreuzes (Sonnenrad). Prof. Günther bezeichnet das erst 1906 in den Gebirgen der Landschaft Kwang Tung in

Südostchina entdeckte blonde, hochgewachsene Volk der „Jau“ als äußerste Vorhut der indogermanischen Wanderungsbewegungen nach Osten (S. 201).
Die in der Jungsteinzeit und frühen Bronzezeit einwandernden Europäer hinterließen demnach selbst in Ostasien „rassische Reste“. Bilder und Zeichnungen aus dem alten China zeigen mehrere Kaiser der Frühzeit mit deutlich europiden Einschlägen, etwa roten Haaren, blauen Augen und schmalen Gesichtern.
„Sakische Geschlechter sind wahrscheinlich zu einem Teil des nordchinesischen Adels geworden, so wie im ganzen Bereich des Indogermanentums und über dessen Randbezirke hinaus Herrengeschlechter nordischer Rassenherkunft immer wieder aus Bauernkriegern zu Adelsgeschlechtern mit Großgrundbesitz oder – in Steppengebieten – zu Häuptlingsgeschlechtern von Hirtenstämmen geworden sind. Ein Teil des nordchinesischen Kriegeradels ist wahrscheinlich sakischer Herkunft.“ [6)]
Auch bis nach Japan lässt sich der Einfluss europäischer Einwanderer aus ferner Vorzeit vor allem in den adeligen Samuraigeschlechtern nachvollziehen. Sogar heute ist hier noch europides Aussehen (kaum Schlitzaugen) und relativ helle Haut bei vielen japanischen Geschlechtern der Oberschicht zu erkennen (vgl. Bildanhang, Günther, Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens).
Wenn man diese Fakten berücksichtigt, kann man sich auch das altchinesische Sprichwort „Weiße Haut macht 7 Fehler wett!“ oder die Fürstenbezeichnung „Pek“ („der weiße Mann“) leicht erklären.
Auch der französische Anthropologe Legendre berichtete nach seiner Chinareise im Jahre 1924 wie folgt: „Es kam in diesem südöstlichen Winkel der Erde zu einer Rassenverschmelzung, die in der physischen Beschaffenheit eines Teils der oberen Stände des chinesischen Volkes noch heute zum Ausdruck kommt.
Im Allgemeinen ist zwar der Chinese nach Wuchs, Haut, Haar, Gesichts- und Schädelbildung ein typischer homo asiaticus, meso- und brachyzephal (mittelkurzköpfig oder kurzköpfig), aber man trifft, namentlich in den oberen Schichten, oft einen ausgesprochen länglichen Schädel und eine manchmal fast weiße Hautfarbe, mitunter gepaart mit den schönen europäischen Gesichtszügen.“ [7)]
Auch der in der altchinesischen Geschichte häufig genannte Held Su Wu aus der Han-Zeit wurde meistens mit blauen Augen und schmalen Gesichtszügen dargestellt.
Sehr interessant sind auch die zahlreichen Darstellungen von Mönchen mit eindeutig nordischen Einschlägen im Kapitel „Die Tocharer“.
Die Wanderungsbewegung einiger nordischer Stämme belegt auch Lundmann: „Eine andere indoeuropäische Gruppe, die schließlich weit in Asien landete, waren die jetzt ausgestorbenen Tocharer, die nur durch Handschriftenfunde aus Ost-Turkestan bekannt sind.“ [8)]
Die rassische Zusammensetzung der sich nach Osten bewegenden Stämme des Indogermanentums betreffend, äußert sich Lundmann wie folgt: „Zu ihnen zählen die Stämme, die von den antiken Völkern Skythen, Saken, Sarmaten usw. genannt wurden. Alle diese Völker waren lange Zeit vorwiegend ost-mediterran (westisch, dinarisch), doch mit einem ziemlich starken nordischen Einschlag, so vor allem in den alten Adelsgeschlechtern. Nennenswerte Einschläge von Mongolen gab es kaum vor den Hunnenzügen.“ [9)]

1) LAMB H. (1928): DSCHINGIS KHAN. LONDON. (S. 23)
2) GÜNTHER H. (1936): DIE NORDISCHE RASSE BEI DEN INDOGERMANEN ASIENS. MÜNCHEN. (S. 171)
3) GÜNTHER H. (1936): DIE NORDISCHE RASSE BEI DEN INDOGERMANEN ASIENS. MÜNCHEN. (S. 194)
4) SCHMIDT-GLINTZER H. (1999): GESCHICHTE CHINAS. MÜNCHEN. (S. 15)
5) EBND. (S. 95)

6) GÜNTHER H. (1936): DIE NORDISCHE RASSE BEI DEN INDOGERMANEN ASIENS. MÜNCHEN. (S. 178)
7) EBND. (S. 178)
8) LUNDMANN B. (1978): GEOGRAPHISCHE ANTHROPOLOGIE. STUTTGART. (S. 71)
9) EBND. (S. 71)